

Die gelben Heinzelmännchen im Opfikerpark

Seit 10 Jahren sorgen die Parklotsen im Opfikerpark für Sauberkeit und damit Qualität. Ein Rundgang.

Roger Suter

Der Himmel ist schon fast so blau wie der Container, welcher den Parklotsen als Aufenthaltsraum, Werkstatt, Küche und Büro dient. Und das Wetter spielt tatsächlich eine enorme Rolle in der Arbeit derjenigen, die den Opfikerpark sauberhalten: Ist es am Vortag schön, haben die Lotsen am nächsten Morgen einiges aufzuräumen.

An diesem Montag wird sich die Abfallmenge in Grenzen halten: Der Sonntag war herbstlich kühl und nieselregnerisch. In Zweiertams machen sich vier anwesende Teilnehmer daran, im Park «zum Rechten» zu sehen. Zwei Flüchtlinge absolvieren die «kleine Runde», dem See entlang. Sie klauben mit ihren Greifzangen Zigarettenstummel vom Boden, rechnen den Sandstrand und schaufeln die Löcher zu, welche Kinder oder Hunde dort hinterlassen haben. Am anderen Ende des Sees putzen sie die beiden chromstählernen glänzenden öffentlichen Toiletten.

Roberto und Patrick, seit längerem arbeitslos, ausgesteuert und von der Sozialhilfe abhängig, übernehmen die «grosse Runde»: Sie führt zuerst am Lärmschutzwall vorbei bis zu den Fussballplätzen, wo «ihr» WC steht; dann dem Wäldchen entlang zu den Feuerstellen, weiter zum Katzenbach und auf der östlichen Seeseite wieder zurück. Rund zwei Stunden werden sie dafür brauchen. Später muss auch noch die Waldhütte Au gereinigt werden – auch dafür sind die Parklotsen zuständig.

Im Winter Holzarbeiten

Heute haben sie nicht nur Aufsicht, sondern auch Unterstützung dabei: Bereichsleiterin Mona Bürgisser begleitet sie. Sie achtet darauf, dass alle Aufgaben erledigt werden (was auch geschieht), und packt bisweilen selber mit an. Vor allem aber gibt sie dem Journalisten Auskunft.

Gleich am Fuss des riesigen Lärmschutzwalles sind Steinchen vom Hart- zurück auf den Kiesbelag zu wischen und erste, nach Sorten getrennte Abfalleimer zu leeren. Daneben steht ein Nistkasten für Insekten – ein überdachter Rahmen voller löchriger Ziegelsteine und angebohrter Holzklötze. «Acht davon haben wir mit den Teilnehmern gezimert», erzählt Bürgisser. Weitere stehen zum Beispiel beim Schwimmbad und beim Schulhaus Halden. Sie wa-



Roberto räumt auf: Der Hartbelag im Opfikerpark wird täglich gewischt.

Fotos: Roger Suter

ren Teil des «Winterprogrammes» der Lotsen, wenn es im Park weniger Personal braucht, da kein Glacestand zu betreiben und allgemein weniger Abfall zusammenzulesen ist. «Die Gitter davor haben wir übrigens anbringen müssen, weil ständig die Holzklötze angezündet wurden», erläutert Bürgisser. Überhaupt ist Feuer eines der Probleme im Glattpark: Kaum ein Einrichtungsgegenstand, der nicht schon irgendwann mal angezündet wurde.

Weitere Produkte der winterlichen «Holzwerkstatt» sind Liegestühle, die sommers vermietet werden, oder auch ein «Wikingerschach» mit Holzfiguren, die umgeworfen werden müssen. Letztes Jahr habe man zudem bereits zum dritten Mal die Festbänke der Stadt Opfikon abgeschliffen und neu lackiert.

Etwas später ist Roberto dabei, die öffentliche Toilette bei den Rasenplätzen zu putzen. Deren Konstruktion – grosse, glatte Flächen aus Chromstahl – macht dies einfacher als im heimischen Bad. Doch auch dann ist es nicht selbstverständlich, dass die meist männlichen Teilnehmer diese Arbeit tun: In anderen Kulturen ist Putzen Frauenarbeit. «Bei uns haben sie keine Wahl», sagt Bürgisser und fügt eine Anekdote hinzu: «Ein Teilnehmer aus einer eher patriarchalischen Gesellschaft schaltete sich eines Tages plötzlich ein, als andere im Container ihr Mittagessen zubereiteten.» Es stellte sich heraus, dass er sehr gut kochen kann. Auf Bürgissers Nachfragen sagte er, dass er es von seiner Mutter gelernt habe. «Aber sagen Sie das ja nicht meiner Frau.» Vielseitigkeit gehört zum Job der Parklotsen. Ihr Auf-

gabengebiet umfasst Sauberkeit, Sicherheit, Animation und Information. Dazu gehört auch, dass sie Hundebesitzer auf die Leinenpflicht aufmerksam machen oder über Baderegeln und den Unsinn des Entenfütterns aufklären.

Kein Job für jedermann

Nicht jeder ist geeignet als Parklote. «Man ist halt bei jedem Wetter draussen», so Bürgisser. Auch unter den Teilnehmenden sind nicht alle Integrationsprogramme gleichermassen beliebt, es gebe Vorurteile. Da brauche es gute Zusammenarbeit der einzelnen Coachs, um Hemmschwellen abzubauen. Dank dem Umstand, dass Mona Bürgisser seit einiger Zeit sowohl die Parklotsen als auch die «Pischte» (siehe Kasten) führt, ist die Durchlässigkeit besser denn je gewährleistet.

An einer der Feuerstellen platzieren Patrick und Mona die verstreuten Bänke wieder im Halbkreis. «Nach einem Wochenende mit Cricket-Spielen auf dem Rasen haben wir sie auch schon oben auf einem der Hügelchen gefunden», so Bürgisser. Der Park ist offenbar bei vielen Kreisen sehr beliebt.

Am Katzenbach macht Patrick auf ein Handwägelchen und ein Velo aufmerksam, die beide schon seit letzter Woche da stehen. Auf dem Rückweg dem See entlang prüft er zudem, ob der Rettungsring vorhanden und unbeschädigt ist. «Im Notfall würden wir auch im See helfen», ergänzt Bürgisser. Man habe auch schon Eirrettungen mithilfe einer Leiter geübt und Nothelferkurse veranstaltet, da man in der Regel schneller vor Ort sei als die Feuerwehr. Aber nicht alle

Teilnehmer können schwimmen. Fehlende, bei anderen selbstverständliche Fertigkeiten oder Sprachprobleme sind ein Grund, warum auch die Arbeit im Opfikerpark und vor allem deren Planung nicht immer einfach ist. Die Liste der Teilnehmer füllt zwar fast ein A4-Blatt, doch nicht alle, die draufstehen, erscheinen jeweils auch. Viele dieser Langzeitarbeitslosen sind es nicht mehr gewohnt, einen geregelten Tagesablauf zu haben. Doch Zuverlässigkeit ist für die meisten Stellen im regulären Arbeitsmarkt unabdingbar. Hier kann sie (wieder)erlernt werden.

«Es ist wichtig, dass die Gesellschaft Arbeitsstellen schafft und erhält, die sich für Menschen eignen, die wieder Boden unter den Füissen bekommen wollen», sagt Tabitha Gassner, Geschäftsleiterin des Vereins Plattform Glattal, welche neben diesem Arbeitsintegrationsprojekt noch weitere unterhält.

Fast jeder Dritte schafft es

Das es funktioniert, zeigen Zahlen: Rund 31 Prozent der Teilnehmenden findet den Anschluss im ersten Stellenmarkt, sei es in einer Ausbildung, einem Praktikum oder einer Festanstellung. Die Ablösequote der Parklotsen, sprich: entweder IV, Klinik, Ausbildung/Praktikum oder erster Stellenmarkt, beträgt 47 Prozent. Insgesamt gab es in den letzten 10 Jahren 191 Parklotsen. Im Moment sind weitere 19 im aktiven Einsatz – in etwa der langjährige Durchschnitt. Und auch im laufenden Jahr haben einige das Programm bereits wieder verlassen können: 5 fanden eine Stelle im ersten Arbeitsmarkt, einer macht eine Ausbildung, einer besucht weiter-

Coach geht

Mona Bürgisser hat die Leitung der Parklotsen im Oktober 2007 übernommen – ein halbes Jahr, nachdem das Projekt gestartet war. Seither hat sie mit häufig wechselndem Personal den Opfikerpark kontinuierlich gut unterhalten; Klagen über liegen gebliebenen Abfall und Ähnliches sind eine Ausnahme. Im Dezember verlässt Bürgisser die Plattform Glattal, um zu unterrichten: In der Agogis, höherer Fachschule für Sozialberufe, will sie ihre Erfahrungen weitergeben.

führende Programme; 5 haben das Programm abgebrochen, 3 mussten aus gesundheitlichen Gründen aufhören, 4 sind weggezogen.

Parkidyll statt Drogenhöhle

Die Idee mit den Parklotsen ist auch für Hansruedi Bauer eines der Erfolgsrezepte für den Opfikerpark. Der Verwaltungsdirektor Opfikons hatte sich bei der Planung des neuen Quartiers Gedanken gemacht, wie der Park attraktiv erhalten werden könnte. «Die Schliessung des Zürcher Platzspitzes und die Verschiebung der Drogenszene zum Bahnhof Letten waren damals noch sehr präsent», erzählt Bauer. «So etwas wollten wir verhindern.» Eine Art Parkwache sollte dafür sorgen, aber Uniformierte erachtete er als weniger geeignet. So entstand die Idee, die notwendige Aufgabe, Menschen zu übertragen, die aus dem normalen Arbeitsmarkt gefallen waren.

Gratis ist das allerdings nicht zu haben: In einer Leistungsvereinbarung für das Projekt Lotsen ist ein jährlicher Betriebsbeitrag Opfikons von 150 000 Franken festgehalten. Die Trägergemeinden bezahlen pro Tag zudem 120 Franken Tagespauschale für die agogische Integrationsarbeit. Der Verein bestreitet die branchenüblichen Löhne der Coachs. Der Stadtrat schrieb bereits 2012 in einer Interpellationsantwort: «Mit dem Projekt Lotsen können sowohl das soziale Anliegen der Arbeitsintegration von Fürsorgeklienten als auch der Unterhalt des Parks erfüllt werden. Dies rechtfertigt den Aufwand, den dieses Projekt generiert.»

www.plattformglattal.ch

Verein Plattform Glattal

Der Verein Plattform Glattal bietet Arbeitsintegration, Jugendarbeit, Wohnbegleitung und Beratung für Menschen am Rande der Gesellschaft. Die Idee dahinter ist, dass dank einer erfolgreichen (Wieder-)Eingliederung im Arbeitsmarkt die Menschen weniger lang von der Sozialhilfe abhängig sind. Dazu tragen auch die Coachs bei, welche die Teilnehmerinnen und Teilnehmer beim Bewerben und in vielen anderen Belangen unterstützen.

Der 1996 gegründete Verein wird von den Gemeinden Dietlikon, Kloten, Nürensdorf, Opfikon und Wallisellen getragen. Diese erhalten für Pauschalen pro Teilnehmer «sinnvolle, niederschwellige Arbeitsplätze», so Geschäftsführerin Tabitha Gassner – und Opfikon obendrein einen ganzjährig top ge-

pfligten, sauberen Park. «Das ist ein Gewinn für alle Beteiligten. Eine echte Win-win-Situation.»

Neben den Parklotsen gibt es weitere Angebote: Die «Pischte» betreibt Sammelstellen in Glattbrugg und Kloten, betreibt eine Brockenstube, hilft bei Umzügen, Gartenarbeiten sowie Abbrüchen und nimmt auch Hausräumungen vor; das Restaurant mit Bäckerei «Nota bene» in Dietlikon hilft jungen Menschen beim Berufseinstieg; das «Buona Notte» in Wallisellen, Dietlikon und Opfikon ist ein begleitetes Jugendwohnen; in der «Klunkerei» in Wallisellen stellen die Teilnehmerinnen handgefertigte Produkte für den Verkauf her; und die Velowerkstatt «Gleis 5» in Kloten macht aus defekten oder besitzerlosen Velos liebevoll wieder fahrtüchtige. (rs)



Nicht nur «fötzele»: An den Feuerstellen werden die massiven Möbel regelmässig umgestellt.